

FRIEDRICH LAUX, *Die Äxte und Beile in Niedersachsen I (Flach-, Randleisten- und Absatzbeile)*. Prähistorische Bronzefunde Band IX,23. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2000. 239 Seiten, 101 Tafeln.

Niedersachsen als Fundprovinz der Bronzezeit wurde explizit erstmals von E. SPROCKHOFF (Ber. RGK 31,2, 1941, 1 ff.) in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt. Es war dann aber vor allem F. Laux, der seit seiner Arbeit über die Bronzezeit in der Lüneburger Heide (1971) in einer Vielzahl von Beiträgen diese Skizze konturiert hat. Der vorliegende Band, der dritte PBF-Band aus der Feder des Verfassers, ist nun der erste Teil des Beilcorpus aus Niedersachsen und behandelt die Flach-, Randleisten- und Absatzbeile. Der Verfasser bemerkt im Vorwort, dass ihn selbst die große Anzahl der zusammengetragenen Fundstücke überrascht habe. 1068 Beile und Äxte werden präsentiert und lassen somit Niedersachsen als durchaus fundreiche Region hervortreten.

Der Fundvorlage vorangestellt ist eine Einleitung zur naturräumlichen Gliederung des norddeutschen Flachlands und zur Chronologie (S. 1–18). Die katalogförmige Fundvorlage nimmt zwar breiten Raum ein (S. 19–198), die Hinweise auf Verbreitung und Zeitstellung einzelner Beiltypen sind in der Regel jedoch sehr knapp gehalten. Im Falle des Randleistenbeils mit aufgesetzter Tülle aus Borstel (Nr. 331), um ein zufällig herausgegriffenes Beispiel zu nennen, werden Zeitstellung und Verbreitung in drei Zeilen abgehandelt. Um mehr über das Beil und den Typus zu erfahren, muss man auf die ausführliche Untersuchung des Verfassers (VERF., *Die Kunde N. F.* 44, 1993, 27 ff.) zurückgreifen, deren Zitat im Katalog im Verzeichnis der Literaturabkürzungen (S. 217 ff.) nicht aufgelöst wird.

Die 28 Flachbeile vertreten verschiedene Formvarianten, deren älteste (Nr. 1–2) vom Verfasser mit der frühkupferzeitlichen Tiszapolgár-Stufe der ungarischen Tiefebene verbunden wird (ergänzend sei auf ein 1994 gefundenes Flachbeil aus Coppenbrügge, Kr. Hameln-Pyrmont hingewiesen: G. WEGNER [Hrsg.], *Leben – Glauben – Sterben vor 3000 Jahren: Bronzezeit in Niedersachsen* [Oldenburg 1996], 247 Nr. 1.2 mit Abb). Die trapezförmigen Flachbeile und solche mit leicht geschweiften Seiten weist der Verfasser der »Zeit der Megalithkultur« zu. Da es sich ausschließlich um Einzel funde handelt, lassen sich Anhaltspunkte für die Datierung nur durch Einzelvergleiche mit den wenigen datierten Fundkomplexen jener Zeit außerhalb Niedersachsens gewinnen (hierfür jetzt auch L. KLASSEN, Frühes

Kupfer im Norden. Untersuchungen zu Chronologie, Herkunft und Bedeutung der Kupferfunde der Nordgruppe der Trichterbecherkultur [Aarhus 2000]).

Die Flachbeile der Variante Stöckse verbindet der Verfasser mit einem Flachbeil aus dem Depot von Handlová, okr. Prievidza in der Slowakei, und gelangt somit zu einer Baden-zeitlichen Einordnung in die zweite Hälfte des 4. Jahrtausends. Das Flachbeil von Handlová weist eine stark ausgehämmerte Schneide auf und besitzt nicht die geschwungenen Seiten der Beile der Variante Stöckse, so dass der Formenvergleich wohl nicht tragfähig ist. Mit einer Querverbindung zu den Handlová-Äxten würden wir zudem eher in die Bodrogkerezvár-Zeit, d. h. die ersten Jahrhunderte des 4. Jahrtausends (E. SCHUBERT / F. SCHUBERT in: Festschr. G. Smolla Bd. 2 [Wiesbaden 1999]) gelangen. Die Variante Stöckse sollte vielmehr im Zusammenhang mit frühbronzezeitlichen Randleistenbeilen gesehen werden, d. h. als ein »Randleistenbeil ohne Randleisten«. Die scheinbar paradoxe Formulierung verweist auf ein weiteres Problem, nämlich Flachbeile mit schwachen Randleisten (Nr. 8, 16–20, 22, 26), die von dem Verfasser formal und zeitlich nicht unterschieden werden. Im Alpenraum hat sich mit dem Fund der Gletschermumie vom Hauslabjoch gezeigt, dass Beile mit schwach aufgewulsteten Rändern seit dem letzten Viertel des vierten Jahrtausends bis zum Beginn des zweiten Jahrtausends weitgehend unverändert hergestellt wurden und für eine Abgrenzung von den frühbronzezeitlichen Randleistenbeilen des Typus Neyruz Formdetails ausschlaggebend sind (R. C. DE MARINIS, *La più antica metallurgia nell'Italia settentrionale*. In: F. HÖPFEL / W. PLATZER / K. SPINDLER [Hrsg.], *Der Mann im Eis* [Innsbruck 1992] 389 ff.). Man muss also mit der Möglichkeit rechnen, dass die angeführten Flachbeile mit schwachen Randleisten aus Niedersachsen eine jüngere, in das dritte Jahrtausend gehörende Entwicklung repräsentieren und nicht mit den älteren trapezförmigen Flachbeilen des Bygholm-Typus zu verbinden sind, was auch der Verfasser mit folgender Bemerkung nahe zu legen scheint: »diese Beile (Nr. 16–26) leiten dann zu den bronzezeitlichen Randleistenbeilen über« (S. 3). Damit würden sie in einen stärkeren Zusammenhang mit den beiden Schaftlochäxten vom Typ Eschollbrücken (Nr. 1058–1059) rücken, die im Kontext mit schnurkeramischen Äxten zu sehen sein dürften sowie zwei Schaftlochäxten südosteuropäischer Formprägung aus Eldagen und Müsleringen (Nr. 1060–1061), die ebenfalls ins 3. Jahrtausend zu datieren sind (dazu auch REZ. in: REZ. / V. PINGEL [Hrsg.], *Archäologie in Hessen*. Festschr. F.-R. Herrmann [Rahden/Westf. 2001] 47 ff.).

Mit den 313 frühbronzezeitlichen Randleistenbeilen und Randleistenmeißeln ändert sich das archäologische Quellenbild. Einzelfunde bleiben mit 80 % dominierend, hinzu kommen Grabfunde (12 %) und Horte (8 %). Der Fundstoff wird gegliedert in »Randleistenbeile mit mehr oder weniger eingezogener Beilmitte« (mit 13 Formen und Typen ohne Varianten), »frühbronzezeitliche Randleistenbeile mit nahezu parallelen Seiten« (mit fünf Typen), »frühbronzezeitliche Randleistenbeile mit gleichmäßig geschwungenen Seiten« (mit mindestens fünf Typen), »verschiedene außerniedersächsische Randleistenbeil-Formen« (mit fünf Formen bzw. Typen), »Randleistenbeile mit mehr oder weniger starker Einzie-

hung in der Beilmitte« (mit vier Varianten), »Randleistenbeile mit geknickten Seiten« (mit drei Varianten) sowie »norddeutsche Randleistenbeile« (mit zwei Typen), »Randleistenbeile mit sich allmählich zur Beilschneide hin verbreiterndem Beilkörper« (mit sechs Typen bzw. Formen) und »hessische Randleistenbeile«. Diese Formengliederung mag vor dem Hintergrund der Forschungsgeschichte einleuchtend sein, in der dargebotenen Form ist sie jedoch nur schwer nachzuvollziehen. Die typologische Gliederung des Verfassers basiert, »anders als bei allen bisherigen Gruppierungen« (S. 3) auf der Betrachtung der »unterschiedlichen Auf- und Seitenansicht der Randleistenbeile, sodann auch im Querschnitt der Bahn, die entweder konkav mit schwachen Randleisten oder rechteckig mit ausgeprägten Randleisten ist« (S. 3). Die Typendefinition wird also unter Berücksichtigung des Querschnitts der Bahn vorgenommen, was zum Verständnis der gegebenen Einteilung unbedingt zu beachten ist. Das eponyme »Randleistenbeil mit eingezogener Beilmitte vom Typ Barskamp« (Nr. 51) – ein »sächsisches Randleistenbeil« – unterscheidet sich nach seinem Umriss nur unwesentlich vom Randleistenbeil mit mehr oder weniger starker Einziehung in der Beilmitte der Variante Wohlde-Roxhüllen, das in Oyten (Nr. 176) gefunden wurde. Das »sächsische« Beil aus Barskamp wird »in die späte Zeitstufe Veltheim und in die Zeitstufe Marwedel« (S. 35), das Beil aus Oyten in die »Sögel-Wohlde-Zeitstufe« (S. 59) datiert. Entscheidend ist der Querschnitt der Bahn. Welch hohe Bedeutung der Querschnittsbildung beigemessen wird, geht ohne weiteres auch aus den Überlegungen des Verfassers zur Datierung eines Beiles aus Buchholz (Nr. 62) hervor: »Da rechteckige Querschnitte der Bahn im Aunjetitzer Bereich nicht vor Eintreffen des frühen »schweizerisch-südwestdeutschen« Einflusses möglich sind, erhält man einen Anhaltspunkt für die Datierung in die Schlußphase der Zeitstufe Veltheim, vor Beginn des späteren, wesentlich stärkeren Einflusses, der durch den Hortfund von Kläden, Kr. Stendal repräsentiert wird« (S. 35).

Der Querschnitt der Bahn erscheint jedoch als strukturierendes Merkmal der Beilentwicklung und -datierung überbewertet. Als globale Beschreibung der Randleistenbeilentwicklung taugt das Merkmal nicht, denn die Beile des Typus Neyruz, welche noch in die Stufe Bz A1 datiert werden, besitzen einen rechteckigen Bahnquerschnitt. Es fügt sich vielmehr in eine Konzeption der unterschiedlichen Einflüsse auf die Entwicklung des bronzezeitlichen Niedersachsens aus südlicher und südöstlicher Richtung, wie sie vom Verfasser in der Einleitung dargestellt werden (S. 4 ff.; dazu auch ausführlicher VERF. in: *Studia Antiquaria*. Festschr. Nils Bantelmann [Bonn 2000] 17 ff.).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass konsequent auch metrische Daten zur Typfindung einzubeziehen gewesen wären, neben Länge und Breite auch z. B. die Dicke der Bahn. Leider vermisst man auch Angaben zum Gewicht der Beile, das für die Typfindung von Interesse sein kann, vor allem für die Funktionsbestimmung eine wichtige Rolle spielt, und daneben auch eine Vorstellung von den deponierten Wertmengen vermittelt.

Der Verfasser führt aus, dass für seine Gruppenbildung auch »chorologische Überlegungen« eine Rolle spielen, »die sich aus der Verbreitung der verschiedenen Typen der Randleistenbeile im Aunjetitzer Bereich und im östli-

chen Niedersachsen ergeben. Hierbei fällt auf, daß die Hortfunde mit den von uns als alt angesprochenen Formen mehr oder weniger auf den Kernbereich der Aunjetitzer Kultur in Sachsen, Thüringen und im südlichen Sachsen-Anhalt beschränkt bleiben und gerade noch den Braunschweiger Raum berühren« (S. 3). Das freilich wäre erst durch die unabhängige Formdefinition, und die Interpretation des zugehörigen Verbreitungsbildes zu erweisen und darf die Gruppenbildung nicht beeinflussen. Die Zahl der Hortfunde mit Randleistenbeilen ist mit zehn Nachweisen so niedrig, dass auch das Potential zur Datierung der ca. 250 einzeln gefundenen Beile als recht gering einzuschätzen ist.

Eine Reihe von Randleistenbeilen lässt sich unschwer überregional verbreiteten Beilformen zuweisen, was auch in der Typenbezeichnung seinen Ausdruck findet (z. B. Typ Langquaid II, Typ Kläden). Dies wird jedoch nicht stringenter durchgeführt. Zwei Beile aus dem Hort von Schinna (Nr. 167–168) werden als »Typ Schinna« bezeichnet, obgleich ihre Herkunft aus Italien vermutet wird. Auch das schmale Randleistenbeil der »Form Marienburg« (Nr. 166) würde entsprechend guter Analogie aus der Gironde (vgl. z. B. Trizay: J. ROUSSOT-LARROQUE, Gallia Préhist. 1968, 260 ff. Abb. 1; Bégadan: DIES., L'Anthropologie 93, 1989, 261 ff.; Saint-Vivien-de-Medoc: A. COFFYN/J. GACHINA, Bull. Soc. Préhist. France 69, 1972, 212 ff. Abb. 1–2; Lesparre: DIES. ebd. 74, 1977, 269 ff. Abb. 1–4) besser nach einem südwestfranzösischen Fundort benannt werden. Da diese Randleistenbeile in einer Reihe von Depots mit Absatzbeilen u. a. der bretonischen Form vergesellschaftet sind, hat man sie in die mittlere Bronzezeit (*bronze moyen medocain*) einzuordnen. Das Beil von Marienburg ist somit deutlich später als vorgeschlagen, vermutlich in einen der Bronzezeit C–D entsprechenden Zeitabschnitt zu datieren.

Für eine zufrieden stellende Einordnung der überwiegend einzeln gefundenen Randleistenbeile aus einer eher peripheren frühbronzezeitlichen Fundlandschaft, wie Nordwestdeutschland sie darstellt, wird man um großräumige Vergleiche nicht umhin können. Die Benutzung des PBF-Corpus hätten daher zahlreichere Verweise auf Vergleichsstücke in bereits vorliegenden Bänden (z. B. PBF IX, 9.11.12.16.17.20) erleichtert. Es hätte auch der allgemeinen Verständigung gedient, wenn beispielsweise die beiden schweren Bronzeäxte der »Variante Hannover-Herrenhausen« (Nr. 1065–1066) als Typ Fårdrup bezeichnet worden wären, unter dem sich – im Unterschied zu Hannover-Herrenhausen – alle europäischen Bronzezeitspezialisten etwas vorstellen können. Schließlich wäre eine vergleichende Chronologietabelle vor allem für west- und nordeuropäische Leser nützlich gewesen.

Die größte Gruppe bilden mit über 700 Exemplaren die Absatzbeile. Sie werden gegliedert in »frühe westeuropäische Absatzbeile«, »Norddeutsche Absatzbeile«, »Schlichte Absatzbeile«, »Absatzbeile vom Osthannover-Typ«, »Nordische Absatzbeile«, »Absatzbeile vom Westhannover-Typ«, »Absatzbeile vom Südhannover-Typ«, »jüngere westeuropäische Absatzbeile« und »Absatzbeile der süddeutschen Hügelgräberkulturen«. Unter den »frühen westeuropäischen Absatzbeilen« (Nr. 347–438) und den »jüngeren westeuropäischen Absatzbeilen« (Nr. 1014–1019) finden sich sowohl echte normannische und bretonische Beilformen als auch Absatzbeile (Typen

Neukloster und Wiegelsen), die als lokale Varianten aufgefasst werden können. Ein besonders hervorzuhebendes Stück ist ein Absatzbeil mit seitlichen Ösen aus Wildeshausen (Nr. 777), das als Import von der Iberischen Halbinsel anzusprechen ist.

Die Trennung in frühe und jüngere westeuropäische Absatzbeile erscheint recht optimistisch. Die bretonischen Absatzbeile werden zwar in ihrer Mehrzahl dem *bronze moyen III* zugewiesen, doch finden sie sich bereits in Funden der Tréboul-Stufe, d. h. der beginnenden Mittelbronzezeit. Die Datierung der westeuropäischen Absatzbeile basiert fast ausschließlich auf Depotfunden, in der Bretagne handelt es sich um ca. 60 Horte mit ca. 2000 Absatzbeilen, in den beiden normannischen Départements Eure und Seine-Maritime fanden sich in 89 Horten 1635 Absatzbeile (G. GAUCHER, Gallia Préhist. 16, 1973, 211 ff.). Dennoch bleibt die Datierung trotz der hohen Fundzahlen problematisch, da Absatzbeile vornehmlich aus »reinen Horten« stammen, d. h. solchen, in denen ausschließlich Absatzbeile niedergelegt wurden, so dass die Datierung der Beile auf wenigen Fundkombinationen beruht. Schließlich muss die Datierung der Horte keineswegs identisch mit der Datierung der Beile sein. Wir erfassen nicht die Laufzeit der Produktion bestimmter Beiltypen, sondern nur einen Höhepunkt der Depotniederlegung, d. h. einen Ausdruck der Deponierungssitte. Eine engere Typengliederung vor allem der normannischen Absatzbeile (dazu A. VERNEY in: Actes du 113<sup>e</sup> Congrès national des sociétés savantes, Strasbourg 1988 [Paris 1989] 479 ff.) wäre Voraussetzung für eine differenziertere Datierung.

Absatzbeile stammen nun auch in Niedersachsen aus umfangreicheren Depots, auch wenn die genannten Fundzahlen für die Bretagne und die Normandie den Fundreichtum Niedersachsens deutlich relativieren. Immerhin enthielten der Hort von Neukloster (Nr. 288) ein Randleistenbeil, zehn Absatzbeile und eine Axt, der Hort von Stade-Campe (Nr. 348) zehn Absatzbeile, Barren und Gussreste. Beide Horte, nur wenige Kilometer voneinander entfernt gefunden, enthalten typgleiche Beile. Zum Hort von Stade gehören gussfrische Beile, deren Gusszapfen bereits abgetrennt, die Gussgrate jedoch noch nicht abgearbeitet wurden. Nach dem Verfasser stammen die zehn Absatzbeile von Stade-Campe aus acht verschiedenen Gussformen (die gussformgleichen Stücke werden nicht benannt) und die sieben typgleichen Absatzbeile von Neukloster alle aus unterschiedlichen Gussformen. Leider werden diese Beobachtungen nicht weiterverfolgt, wie im vorliegenden Band Überlegungen zur Herstellung der Beile fast völlig ausgespart bleiben. Ein dritter Hortfund aus Neukloster (Nr. 477–486) enthielt zehn norddeutsche Absatzbeile, die H. GUMMEL (Nachrichtenbl. Niedersachsen Vorgesch. N. F. 1, 1924, 72 ff.) zufolge aus drei Gussformen stammen sollen, doch scheint auch dies nicht nachvollziehbar zu sein (vgl. WEGNER a. a. O. 380 f.). Die Ungleichheit der Beile in den drei Horten von Stade und Neukloster legt den Schluss nahe, dass die Beile in verlöcherter Form gegossen wurden. Die bronzenen Gussformschalen von Haaßel (Nr. 425; 941), Lüneburg (Nr. 561) sind also nicht ohne weiteres Nachweise für den seriellen Guss in wiederverwendbaren Klappformen, wie zuweilen angenommen wird. Die Bedeutung des Wachsausschmelzverfahrens in der bronze-



zeitlichen Beilherstellung dürfte bislang unterschätzt worden sein (vgl. hierzu J. BLAŽEK/REZ., Die Hortfunde von Sabenice in Nordwest-Böhmen [Most 1997]; skeptisch W. KUBACH, *Germania* 76, 1998, 910), was unlängst auch vom Verfasser (VERF., Hammaburg N. F. 12, 1998, 27 ff.) ausführlich begründet wurde. Eine weitere bislang unter der Bezeichnung »Lüneburg II« geführte bronzene Gussform konnte der Verfasser als die Kopie einer Form aus Bangor, Caernavonshire in Wales (Nr. 382) identifizieren.

Die große Gruppe der norddeutschen Absatzbeile (Nr. 439–613) ist vornehmlich als Einzelfunde, aber auch als Grabbeigabe überliefert. Als einziger Hort enthielt der bereits erwähnte Fund von Neukloster zehn Exemplare, in allen anderen Fällen sind norddeutsche Absatzbeile Bestandteile von komplex zusammengesetzten Horten. Schlichte Absatzbeile (Nr. 614–801) bilden die größte Gruppe in Niedersachsen. Die Variante Heyersum (Nr. 780–796) ist durch Einzelfunde und einen Grabfund, der jedoch zur Datierung nicht beiträgt, repräsentiert. Hinzu kommt das eponyme Depot mit zehn Absatzbeilen und drei Kugelkopfnadeln der »beginnenden mittleren Bronzezeit« in Niedersachsen, was etwa der Stufe Bz D nach Reinecke bzw. Periode III nach Montelius entspricht. Ein vergleichbares Beil mit Öse (Nr. 797) wurde zusammen mit einem Messer mit doppelt T-förmigem Vollgriff gefunden, was eine Datierung in die Periode IV nach Montelius nach sich zieht. Auch hier zeigt sich, dass mindestens für einzelne Absatzbeilformen längere Laufzeiten anzusetzen sind, wie dies bereits für die westeuropäischen Absatzbeile vermerkt wurde.

Die Beile vom Osthannover-Typ (Nr. 802–963) sind vor allem zwischen Weser und Elbe verbreitet und stammen in großer Zahl aus Gräbern der älteren Bronzezeit in Niedersachsen (Periode II). Das gleiche gilt für die nordischen Absatzbeile (Nr. 964–988). Dies bildet einen deutlichen Kontrast zu den norddeutschen Absatzbeilen, die nur in ca. acht Prozent der Fälle als Grabbeigabe überliefert sind. Dieser Unterschied ist auch von Willroth bei der Untersuchung älterbronzezeitlicher Deponierungen in Südschweden (K.-H. WILLROTH, *Germania* 63, 1985, 373, Abb. 10) herausgearbeitet worden. Die übrigen Absatzbeilformen, wie z. B. einige böhmische Absatzbeile spielen quantitativ keine bedeutende Rolle. Vielleicht sollten die »hessischen Absatzbeile« besser anderen Formen, etwa den »schlichten Absatzbeilen« zugeordnet werden.

Hingewiesen sei abschließend auf das Fragment einer Nackenscheibenaxt aus dem Karpatenbecken, die möglicherweise Teil einer Grabausstattung in Wachholz (Nr. 1063) war und die westlichste Nordtyckener Axt (Nr. 1064), vermutlich aus dem Bereich des Elbe-Weser Dreiecks. An die katalogförmige Fundvorlage schließt sich eine Zusammenfassung (S. 198 ff.) an, in der die Beilfunde unter dem Aspekt der überregionalen Einflüsse dargestellt werden. Ein Anhang (S. 202 ff.) ist der Funktion der Beile aus Grabfunden gewidmet. Der Verfasser bemerkt, dass die Absatzbeile aus Gräbern in der Regel ein geringeres Gewicht aufweisen als die einzeln oder in Depots gefundenen Beile. Er folgert daraus, dass Beile aus Gräbern Waffen bzw. Würdezeichen, die übrigen hingegen Arbeitsgeräte seien. Wenn einmal ein norddeut-

ches Absatzbeil wie in Goller (Nr. 531) als Beigabe verwendet worden sei, dann sei es (in diesem Falle mit 222 g) deutlich leichter als die Normalform (380/450 g). Der Verfasser scheint also über Gewichtsmessungen zu verfügen, und ihr Fehlen im Katalog ist umso bedauerlicher als mit ihnen nun explizit argumentiert wird. Die weiteren Überlegungen zu Waffenkombinationen finden sich in ausführlicherer Form auch an anderem Ort (VERF., *Arch. Korbl.* 13, 1987, 75 ff.; DERS. in: WEGNER a. a. O. 117 ff.) und sollen daher nicht weiter diskutiert werden.

Der Verfasser hat mit dem vorliegenden Band den in der Literatur kaum überschaubaren, weil auf eine Vielzahl von Regionalschriften aufgesplitterten Bestand an Flach-, Randleisten- und Absatzbeilen in Niedersachsen der Forschung in souveräner Form zugänglich gemacht, wofür wir ihm großen Respekt und Dank schulden. Man darf nun hoffen, dass die Vorlage der Lappen- und Tüllenbeile, die erst ein vollständiges Bild ergeben wird, bald erscheinen kann.

Bochum

Svend Hansen